

Stephan Habscheid

Linguistik als Sozialwissenschaft? „Imagearbeit in Gesprächen“ (RGL-Bd. 18) und die Öffnung der Linguistischen Pragmatik

Abstract: In welchem Verhältnis stehen Linguistik, Kommunikations- und Sozialwissenschaft zueinander? Der vorliegende Beitrag behandelt mit der Studie „Imagearbeit in Gesprächen“ (RGL-Bd. 18) aus dem Jahr 1979 exemplarisch eine Arbeit, die der Linguistischen Pragmatik früh eine entsprechende Öffnung nahelegte und die Linguistik selbst als eine Ausprägung verstehender Sozialwissenschaft begriff. Im Mittelpunkt standen der Beziehungsaspekt der Kommunikation nach Watzlawick, Beavin & Jackson und das *Face work*-Konzept Goffmans, die u. a. im Verhältnis zur Sprechakttheorie erörtert wurden. Der Beitrag fragt mit Blick auf die Entstehung der Arbeit nach relevanten wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Kontexten, dem personellen und organisationalen Umfeld und der Rolle der RGL. Hinsichtlich der Wirkungsgeschichte wird untersucht, welchen Aufschluss ein digitales Korpus der RGL über die Rezeption der Studie in der Germanistischen Linguistik geben kann. Ausgehend von der Frage, was aus derartigen fachhistorischen Beobachtungen allgemein und im besonderen Fall zu lernen ist, wird mit Blick auf die heutige Selbstverständigung der Disziplin die Bedeutung einer Ausprägung von Linguistik, wie sie bei Holly vorgeschlagen wurde, für das Fach reflektiert.

Keywords: Beziehungsaspekt – Sprechakttheorie – Performativität – *Face work* – *Phatic communion* – Höflichkeit – Psychotherapie – Interpretation

1 Zur Einleitung

In den 1970er Jahren, einer Zeit gesellschaftlicher und psychotherapeutischer Aufbruchs- und Veränderungsstimmung, war auch in der Germanistischen Sprachwissenschaft vieles möglich. Der 18. Band der RGL-Reihe, „Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts“ von Werner Holly, der 1979 erschien, stellte – kritisch anknüpfend an die Sprechakttheorie – eine frühe und entschlossene Öffnung der Linguistischen Pragmatik für sozial- und kommunikationswissenschaftliche Anregungen dar, die u. a. die Beziehungsdimension der

Interaktion in den Mittelpunkt stellten. Aufgegriffen werden u. a. Konzepte von Malinowski (1923) (*Phatic communion*, vgl. Holly 1979: 23–25) und Watzlawick, Beavin & Jackson (1967) (v. a. „Inhalts- und Beziehungsaspekt“, vgl. Holly 1979: 10–14), verschiedene Richtungen der „verstehenden Soziologie“ und, vor allem, Erving Goffman, dessen Begriff *Face work* den Dreh- und Angelpunkt der Studie bildet und auf linguistischer Basis weiter ausgearbeitet wird. Vor dem Hintergrund dieser Einflüsse fasste Holly die Linguistik selbst „als eine Art Sozialwissenschaft“ auf (Holly 1979: 1), betonte auch ihre Relevanz „für die psychotherapeutische Forschung“ (Holly 1979: 2). Wie war es zu diesem Ansatz gekommen, wie ging es damit im fachlichen Diskurs weiter, und was ist aus heutiger Sicht daraus geworden?

Der vorliegende Beitrag ist in drei Teile gegliedert: Im ersten geht es um den wissenschafts- und gesellschaftshistorischen Entstehungskontext der Arbeit, um relevante Beziehungskonstellationen und in diesem Zusammenhang um die Rolle der RGL sowie um die Studie selbst (Abschnitt 2). Dabei greife ich auf den Text in seinen vielfältigen intertextuellen Bezügen zurück sowie auf Informationen aus einem Gespräch mit dem Autor, das ich im März 2023 geführt habe. Im Anschluss frage ich, auf der Grundlage eines digitalen Gesamtkorpus der RGL-Reihe, das Noah Bubenhofer zur Verfügung gestellt hat (vgl. Bojarski, Huber & Bubenhofer 2024), nach der Rezeption der Studie in der Germanistischen Linguistik (Abschnitt 3) und danach, welche Relevanz derartige wissenschaftshistorische Untersuchungen für die disziplinäre Selbstverständigung (nicht) haben.¹ Der Beitrag schließt mit einer Reflexion zur Bedeutung einer Spielart von Linguistik, wie sie von Holly vorgeschlagen wurde, für das Fach, wie es sich heute darstellt (Abschnitt 4).

2 „Imagearbeit in Gesprächen“

2.1 Heidelberg

Werner Hollys Arbeit wurde im WiSe 1976/77 von der Neuphilologischen Fakultät der Universität Heidelberg als Dissertation angenommen. Als Gutachter_innen und geistige Förderer werden Peter von Polenz und Barbara Sandig genannt. Holly selbst ordnet die Zielsetzung seiner Arbeit wie folgt ein:

¹ Die Begrenzung auf das RGL-Korpus ist arbeitspragmatisch begründet. Arbeiten außerhalb der RGL-Reihe finden nur in Einzelfällen und vor allem dann Berücksichtigung, wenn Sie für den hier fokussierten Diskursausschnitt – Beziehungsaspekt, *Face work*, Höflichkeit – besonders einschlägig sind.

Seitdem in der linguistischen Pragmatik Sprechen als Handeln aufgefaßt wird, haben dort die Arbeiten aus anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen wie Psychologie und Soziologie, die sich schon länger mit Problemen der Interaktion beschäftigen, Beachtung gefunden. Während die Sprechakttheorie in der Folge von Austin zunächst im Rahmen mehr sprachphilosophischer Fragestellungen einzelne sprachliche Handlungsmuster theoretisch analysiert hat, haben sich dann die Pragmatiker auch um die psychotherapeutische Forschung und um verschiedene Zweige der „verstehenden Soziologie“ gekümmert, denen es gleich um dialogische Strukturen in konkreten Kommunikationssituationen ging, allerdings ohne speziell sprachliches Interesse. Ziel meiner Arbeit ist es, besonders einen Ansatz von Erving Goffman für eine linguistische Beschreibung auszuwerten – wie dies z. B. SCHLIEBEN-LANGE (1975: 52 ff.) fordert –, und zwar anhand von Beschreibungen empirischer Texte. (Holly 1979: 1–2)

Später heißt es, wiederum unter Bezug auf das Einführungsbuch „Linguistische Pragmatik“ von Brigitte Schlieben-Lange (1975), über die Rezeption Goffmans in der Sprachwissenschaft: „Trotz zahlreicher einzelner Verweise in linguistischen Arbeiten hat es [...] noch keine systematische Auswertung seines Ansatzes und der Flut seiner Detailbeschreibungen für die linguistische Gesprächsanalyse gegeben [...]“ (Holly 1979: 34).

Von dem Umstand, dass in dem Eingangszitat Gespräche als Texte bezeichnet werden, sehe ich zunächst ab. Die Kategorisierung der Linguistik als Sozialwissenschaft entspricht einem Verständnis des Faches, das eine pragmatische Perspektive als erkenntnisleitend erachtet und diese in der verstehenden Soziologie verankert (vgl. Holly 1979: 1). Noch auffälliger erscheint aus heutiger Sicht die Bestimmung der Psychologie als Sozialwissenschaft und, mehr noch, der Status der psychotherapeutischen Forschung im Kontext der linguistischen Pragmatik. Bereits im Untertitel von Hollys Studie wird deutlich, worum es dabei konkret geht: den „Beziehungsaspekt“ nämlich, wie ihn Watzlawick, Beavin & Jackson (1967) in ihrem äußerst erfolgreichen Buch „Menschliche Kommunikation“ als axiomatische Grundlage der Analyse ins Bewusstsein gebracht hatten. Werner Holly erinnert sich, dass er seinerzeit von Psychotherapeuten in seinem Heidelberger Freundes- und Bekanntenkreis wichtige Anregungen für seine Arbeit bekommen hatte. Dementsprechend gehören zu seinem Datenmaterial neben Mediensgesprächen, einer Magisterprüfung in der Linguistik und einer Plauderei auch Gespräche in einer studentischen Selbsterfahrungsgruppe und Seminarveranstaltungen zum Thema „Medizinische Psychologie“ (Holly 1979: 94). Als Ethnomethoden tauchen sowohl im therapeutischen Kontext als auch im Hochschulunterricht Praktiken der damals innovativen Humanistischen Psychologie auf (vgl. auch Auer [1999] 2013 41–52). Eine zentrale Stellung nimmt hier die Frage nach der Gestaltung von Kommunikation mit Blick auf die Entfaltung der Persönlichkeit in sozialen Beziehungen ein, beispielsweise die Vermeidung von manipulativer Dominanz bei der therapeutischen Strukturierung von Gruppensitzungen (vgl. Holly

1979: 155) oder die entlastende Reduzierung von Asymmetrie im akademischen Prüfungsgespräch (vgl. Holly 1979: 136). Auch das Interesse an Watzlawick et al. speiste sich, wie Holly sich erinnert, nicht zuletzt aus der Frage, welchen Schaden verfehlte Kommunikation anrichten kann, etwa wenn *beziehungskonstituierende* Äußerungen und *beziehungsbezogene* Äußerungen systematisch widersprüchlich sind (vgl. zur *Double bind*-Hypothese Holly 1979: 10–11).

In Hollys Untersuchung finden sich an vielen einzelnen Stellen bis in die Fußnoten hinein Bezüge zu therapeutischer Literatur, etwa zur „Transaktionellen Analyse“ nach Eric Berne (z. B. Holly 1979: 76), der „Themenzentrierten Interaktionellen Methode“ nach Ruth Cohn (z. B. Holly 1979: 136), der „nicht-direktiven Gesprächspsychotherapie“ nach Carl R. Rogers (Holly 1979: 113, Anm. 10) oder zu Büchern des Mitbegründers der „antipsychiatrischen Bewegung“, Ronald D. Laing (z. B. Holly 1979: 12, Anm. 18). Gleichzeitig findet sich in Hollys Buch die Erkenntnis, dass der „Watzlawick-Boom“ (Holly 1979: 4) seine Rechtfertigung mehr in der Anwendungsrelevanz des Ansatzes finden könne als in seiner theoretischen Elaboriertheit. Es sei zu bedenken, so Holly, „daß das Hauptziel des Buches therapeutische Praxis ist. Der Status eines ‚Standardwerks‘ für eine fächerübergreifende Kommunikationstheorie ist ihm erst nachträglich zugewachsen und kann von ihm gar nicht ausgefüllt werden“ (Holly 1979: 4 Anm. 2).

Holly erinnert sich, dass auch der Hinweis auf Goffman aus den Reihen der befreundeten Psychotherapeut_innen kam. Inwieweit dabei die Bezüge zur Psychiatrie, die bereits in der frühen Studie Goffmans „*The Nature of Deference and Demeanor*“ deutlich sind (vgl. dazu auch Auer 2013: 153–154), relevant waren, bleibt unklar. Zwar hat Holly in seiner Arbeit über *Face work* (Imagearbeit) diese Studie gründlich genutzt. Goffmans Psychiatrie-Bezüge spielen aber in Hollys Arbeit keine direkte Rolle, im Gegensatz zu entsprechenden Bezügen im Zusammenhang mit der humanistischen Psychologie und dem „Beziehungsaspekt“. Wollte man Goffman etwa zu der erwähnten „Antipsychiatrie“ in ein Verhältnis setzen, wäre dies zwar nicht völlig unplausibel, aber auch nicht wirklich naheliegend, wie Michael Dellwing (2022) ausführt.

Einen anderen Kontextbezug in Hollys Studie möchte ich an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen. Auch wenn er in der Arbeit nur am Rande thematisiert wird, scheint er mir für eine wissenschaftshistorische Einordnung nicht irrelevant zu sein (vgl. dazu auch Auer 2013: 133, mit Bezug auf Bergman 2005): Die Rede ist von den Studentenprotesten in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre (in kommunikationsgeschichtlicher Perspektive vgl. dazu Scharloth 2011), die freilich Mitte/Ende der 1970er Jahre, als Holly seine Arbeit abschloss, schon eine Weile zurücklagen. In Hollys Arbeit wird dazu unter anderem Folgendes gesagt:

Den Zusammenhang individueller Images und sozialer ritueller Ordnung machten sich etwa Studentenproteste zunutze, die die Reichweite von symbolischen Einzelhandlungen zur Ablehnung der gesamten Ordnung ausdehnten; so konnte die absichtliche Verletzung bestimmter Regeln mehr Empörung auslösen, als dem Vergehen für sich genommen eigentlich zustand [...]. (Holly 1979: 43)

Auch die folgende Bemerkung zu einer möglichen Historisierung Goffmans lässt sich als impliziter Bezug zu langfristigen Veränderungen auf dem Gebiet der Beziehungskommunikation lesen, wie sie etwa Joachim Scharloth (2011) nicht zuletzt mit „1968“ in Verbindung bringt. Holly schreibt:

Berechtigt ist [...] die Frage, ob die Ausgestaltung dieser Ordnung [gemeint sind Face work-Rituale im Sinne Goffmans, Herv. St. H.], für die es verschiedenste Formen in verschiedenen Kulturen gibt, immer noch sinnvoll ist; vermutlich ist die vermehrte Beschäftigung mit ihren Regeln bei uns ein Reflex auf sich mehrende Anzeichen von Veränderungen. (Holly 1979: 47)

Folgt man Joachim Scharloth, so ging es in der Folge von „1968“ nicht nur um Anstrengungen zur Emanzipation breiter Bevölkerungsschichten, sondern auch um einen „hedonistischen Selbstverwirklichungsstil“, der etwa in politische Forderungen nach einer biographisch relevanten universitären Lehre mündete (vgl. Scharloth 2011). Im Schnittpunkt beider lag eine Form der „Selbstaufklärung“ (Scharloth 2011: 69), die sich aus verschiedenen Quellen speiste: Die Rede ist von der „Entdeckung des Performativen“ (Scharloth 2011: 68–75), ausgehend von Sprachphilosophie (Austin), Mikrosoziologie (Garfinkel) und Linguistik (Hymes), von künstlerisch-intellektuellen Ansätzen (Fluxus, Performancekunst) der „Situationistischen Internationale“ und der „Subversiven Aktion“ sowie von politischen Aktionsformen („direkte Aktion“) der Bürgerrechtsbewegung in den USA. Die Praktiken der Studentenrevolte sollten der kapitalistischen Entfremdung durch eine „Störung der rituellen Ordnung“ (Scharloth 2011: 68) entgegentreten, und zwar sowohl mit Blick auf das Innenleben der Beteiligten, ihre Bedürfnisse und Gefühle, wie auf die sozialen und politischen Verhältnisse (vgl. Scharloth 2011: 69, 71). Die performativen Störungen sollten wie in den amerikanischen Protestbewegungen als Mittel fungieren

zur Selbstaufklärung und Mobilisierung, zur Herstellung von Öffentlichkeit, zur Hinterfragung von Autoritäten und zur Kritik der symbolischen Ordnung. Für ihre Akteure ist Performance eine Handlungskategorie und sie operieren mit dem erhofften transformatorischen Potenzial ihrer Inszenierungen (Scharloth 2011: 69).

Im historischen Ergebnis wirkten nicht nur die kurzfristige Revolte, sondern auch ihre dauerhaften und gesamtgesellschaftlichen Folgen tief in den Alltag hinein und veränderten die (kommunikative) Praxis in verschiedenen Institutionen zugunsten von (inszenierter) Egalität, Partizipation und Popularisierung. Dabei wurde das Per-

formative „von größeren Bevölkerungsgruppen als Handlungskategorie entdeckt“ (Scharloth 2011: 68).

Wie die 1968er hatten auch die Selbsterfahrungsgruppen im „Psycho-Boom“ der 1970er Jahre den „subjektiven Faktor“ im Fokus, so der Wissenshistoriker Philipp Sarasin (2021) in seinem Buch „1977. Eine kurze Geschichte der Gegenwart“. Wenn schon „das System“ als Ganzes nicht gleich abzuschaffen war, so sollten doch bis zu einem gewissen Grad dessen pathologische Folgen eine Veränderung und Heilung in der interpersonalen Interaktion erfahren. Dabei standen im Mittelpunkt nicht zuletzt auch „Kommunikationshemmungen“, in Verbindung mit „Verhaltensnormen und Leistungsanforderungen der kapitalistischen Gesellschaft“, repressiver Erziehung, „Unterdrückung der Sexualität“ und „neurotischen Ängste[n]“ (Sarasin 2021: 182–183). Die Gruppentherapie als „Experimentier- und Therapiefeld für die Überwindung der ‚Entfremdung‘“ war bereits in der Nachkriegszeit von Max Horkheimer auch als eine Intervention zur Demokratieförderung begriffen worden, wie Philipp Sarasin berichtet (Sarasin 2021: 211). Zu den Adressat_innen gehörten nicht nur i. e. S. erkrankte Menschen, sondern im Kontext des „Psychobooms“ der 1970er Jahre (Sarasin 2021: 189) breitere Bevölkerungskreise.

Während in Hollys Buch die therapeutische Dimension von Kommunikation immer wieder anklingt, werden politische Aspekte in diesem frühen Buch nur am Rande erörtert. Diese spielen etwa eine Rolle, wenn Holly Goffman gegen ideologiekritische Vorwürfe in Schutz nimmt: Zwar räumt er soziale *Biases* und Missverständnispotentiale ein, betont jedoch, dass es Goffman eben nicht primär um die Bedürfnisse von Individuen der Mittelschicht geht, sondern um eine Ebene gesellschaftlicher Ordnung (vgl. auch Auer 2013: 160). Damit einhergehende Oberflächlichkeit und manchmal „Heuchelei“ werden nicht gerechtfertigt, sondern – „wertfrei“ (Holly 1979: 46) – darauf zurückgeführt, „daß in einer gefährdeten Situation einander widersprechende [...] Anforderungen eine Balance verlangen, die mit totaler Aufrichtigkeit nicht immer vereinbar ist“ (Holly 1979: 45). Zudem werde der „mikrosoziologische“ Rahmen dort überschritten, wo bereits bei Goffman institutionelle Rollen sowie Praktiken der Rollendistanz (Goffman 1961) ins Blickfeld kommen. Dementsprechend siedelt Holly rituelle Kontakt- und Beziehungsmuster auf einer mittleren Ebene an zwischen Rollenmustern (unten) und einerseits Illokutionsmustern, andererseits Mustern zur Regelung des Sprecherwechsels (oben) (vgl. Abb. 1):

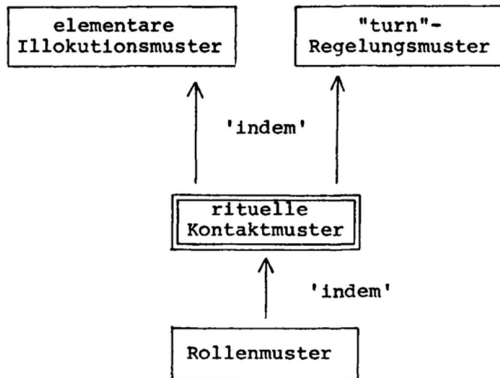


Abb. 1: Ebenen von beziehungsrelevanten Handlungsmustern (Holly 1979: 26).

Einen sprachkritischen, politischen Ansatz vertritt Holly besonders dort, wo er mit Bezug auf Falkenberg (1978) und Heringer u. a. (1977) fordert, kooperationsverweigernde Orientierungen der Beziehungskommunikation in institutionellen Gesprächssorten aufzudecken. So erinnert Holly beispielsweise an „Befragungen im Zusammenhang mit dem Radikalenerlass“ (Holly 1979: 45). Auf der anderen Seite werden egalitäre Orientierungen als Alternative herausgearbeitet. Ein Beispiel dafür ist die Analyse des Prüfungsgesprächs, in dem Machtasymmetrie durch einen zunehmenden Diskussionscharakter abgebaut wird.

Mit Blick auf die Daten aus der Selbsterfahrungsgruppe könnte man aus heutiger Sicht kritisch fragen, wie sich eine Praxis der maximalen „Selbstentblößung“ mit einem Theoretiker wie Goffman verträgt, der gerade das alltägliche Theaterpiel als zivilisatorische Errungenschaft preist – an eine entsprechende zeitgenössische Kritik von Richard Sennett (1977) am damaligen „Psychoboom“ erinnert Sarasin (2021: 224).

2.2 Trier und die RGL

1976 folgte Werner Holly Peter von Polenz an die Universität Trier, wo von Polenz seit 1975 einen Lehrstuhl für Germanistische Linguistik wahrnahm. In Trier erhielt Werner Holly von einem Mit-Herausgeber der RGL, Hans Peter Althaus, das Angebot, seine Studie in dieser Reihe zu publizieren. Hollys Dank an die Herausgeber im Vorwort der Publikation fällt recht sachlich aus: „Im Übrigen bin ich auch den Herausgebern dieser Reihe verpflichtet, von denen mir verschiedenste Hinweise zukamen“ (Holly 1979: IX). Nach Hollys Erinnerung galten die Hinweise zum einen einer ausführlicheren Berücksichtigung der Sprechakttheorie, die in

den ersten Kapiteln umgesetzt wurde. Zum anderen wurden Konzepte aus der frühen Germanistischen Gesprächsanalyse vermittelt.

Nach Holly spielen die „mehr technischen Aspekte der Gesprächssteuerung“ in seiner Arbeit „nur am Rande“ eine Rolle (Holly 1979: 2). Konversationsanalytische Arbeiten von Harvey Sacks, Emanuel Schegloff und Gail Jefferson aus den Jahren 1973 bis 1976 werden zitiert, auch die Methode der Transkription lehnt sich bis zu einem gewissen Grad an die Konversationsanalyse an. Im Rückblick schätzt Holly seine Rezeption der Ethnomethodologie und Konversationsanalyse zum damaligen Zeitpunkt als noch etwas „handgestrickt“ ein. Bei der Lektüre der Arbeit fällt auf, dass die theoretisch und methodisch wichtigen Begriffe der Sequenzialität und der Sequenzen kaum elaboriert werden – auf den entsprechenden zwei Seiten (31–32) wird auf linguistische Arbeiten von Ehlich & Rehbein (1977), Meibauer (1977) und Kendziorra (1976) Bezug genommen, außerdem zieht Holly hier mit Blick auf „Segmentierungsprobleme“ in der Interaktion Watzlawicks Begriff der „Interpunktion“ heran.

Wie bereits aus der Einleitung zitiert, finden in Hollys Studie „verschiedene Zweige der ‚verstehenden Soziologie‘“ Berücksichtigung: vor allem natürlich Goffmans Arbeiten zum *Face work*, aber auch – weniger prominent – die Wissenssoziologie von Alfred Schütz, die Ethnomethodologie von Harold Garfinkel, u. a. vermittelt durch das Buch der „Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen“ (1973), und die „Cognitive Sociology“ von Aaron Cicourel. Aus der frühen Soziolinguistik werden u. a. Gumperz & Hymes (1972) sowie Kallmeyer & Schütze (1975) herangezogen. Viel später, so erinnert sich Holly, sollte seine Beschäftigung mit der Interaktionsforschung zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit mit Jörg Bergmann führen, der 1987/88 an der Universität Trier den Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie vertrat. In den 1990er Jahren leiteten Holly und Bergmann gemeinsam mit dem Trierer Linguisten Ulrich Püschel dann das DFG-Projekt „Über Fernsehen sprechen“, in dem alltägliche Medienrezeption auf gesprächsanalytischer Basis zum Thema wurde (vgl. Holly, Püschel & Bergmann 2001).

Bei näherem Hinsehen zeichnet sich der Theorieteil von Hollys Buch (Holly 1979: 4–103) durch eine eigenständige, schrittweise entwickelte Architektur aus, deren Stufen die folgenden sind: 1. Watzlawick et al., 2. Sprechakttheorie, 3. Symbolischer Interaktionismus (wozu neben Mead auch Goffman gezählt wird), 4. Malinowski, 5. Ethnomethodologische Konversationsanalyse, 6. ein interaktionslinguistisches Interpretationsmodell (ich komme darauf zurück).

Dabei wird der Beziehungsaspekt Watzlawicks *zunächst* mit dem illokutiven Akt der Sprechakttheorie gleichgesetzt. Je nach Illokutionstyp werden dann „Beziehungsdefinitionen“ im Sinn interpersonal-propositionaler Einstellungen des Sprechers gebildet, z. B. im Fall von VERSPRECHEN:

- (a) S beabsichtigt, daß p. [...]
- (b) S nimmt an, daß H wünscht, daß p. [...]
- (c) S beabsichtigt, daß H glaubt, daß S beabsichtigt, daß p. (Holly 1979: 6)

Holly stellt dann fest, dass bereits bei Watzlawick, Beavin & Jackson der Beziehungsaspekt auch durch Einstellungen beschrieben wird, die über die einfache Illokution hinausgehen, während diese bei Watzlawick, Beavin & Jackson dem Inhaltsaspekt zugeordnet wird. Anders als Rudi Keller (1977), der solche zusätzlichen Aspekte durch einen eigenen ‚kollokutionären Akt‘ fasst, nimmt Holly weitere Illokutionen in einer als vielschichtig und mehrdeutig gedachten Sprechhandlung an. So wird etwa die Frage eines Talkmasters, „Sagen Sie, wie machen Sie das?“, handlungsbezogen folgendermaßen analysiert:

- (a) S fragt H, wie H x macht.
- (b) S erteilt H das Wort.
- (c) S bekräftigt seine Rolle als Interviewer von H.
- (d) S drückt sein Interesse für H aus. (Holly 1979: 22)

Alle Bedeutungen erfassen nach Holly Dimensionen des Beziehungsaspekts. In (a) kommt die Sprechakttheorie, in (b) die Konversationsanalyse und in (c) der symbolische Interaktionismus ins Spiel. Nur (d) betrifft denjenigen Ausschnitt des Beziehungsaspekts, der Holly im Anschluss an Goffman in seiner Untersuchung vor allem interessiert:

die Sicherung der wechselseitigen Anerkennung der Interaktanten als Individuen, die ein gewisses Maß an Beachtung und Rücksichtnahme durch den Interaktionspartner, aber auch durch die eigene Handlungsweise beanspruchen; dies macht die Grundlage zwischenmenschlicher Beziehungen überhaupt aus. [...] Schon jetzt will aber [ich] diesen Bereich mit GOFFMAN (1967) ‚rituell‘ nennen und von ‚rituellen Mustern‘ sprechen (Holly 1979: 23).

Zu den rituellen Mustern rechnet Holly auch Aspekte der *Phatic communion* nach Malinowski (1923), die zunächst ganz basal der Etablierung und Aufrechterhaltung eines Kontakts dient.

Die Annahme einer Mehrschichtigkeit von sprachlichen Handlungen führt zunächst von der Sprecher- zur Hörerseitigkeit und dann zur Interaktion. An dieser Stelle schließt sich eine Überlegung an, die der *Next turn proof procedure* der Konversationsanalyse (vgl. Birkner et al. 2020: 13, 241) entspricht: „auch wenn“, so Holly,

der Interpret niemals mit Sicherheit erfährt, was ein Sprecher tatsächlich gemeint hat, so kann er doch aus den Reaktionen des Hörers erschließen, als was die Sprechhandlung aufgefaßt wurde und wie sie, falls der Sprecher nicht protestiert, weiterhin zwischen den Interaktanten gilt (Holly 1979: 29–30).

Wie wir gesehen hatten (vgl. Abschnitt 2.1), geht Holly von einem allgemeinen Textbegriff aus, der auch Gespräche umfasst. Spätestens hier wird jedoch implizit eine Differenzierung vorgenommen zwischen textvermittelter Kommunikation i. e. S. (vgl. Hausendorf et al. 2017) und Interaktion. Die Überlegung ist auch für die „Interpretationsmethode“ relevant (Holly 1979: 30 Anm. 39), die Holly als eine besondere Form interaktionsbezogener Hermeneutik beschreibt (vgl. Abb. 2):

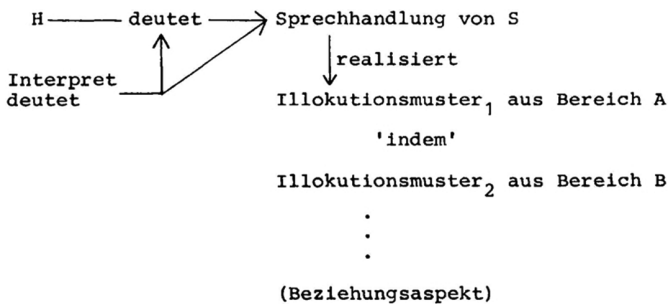


Abb. 2: Interpretationsmodell (Holly 1979: 30).

Im weiteren Verlauf werden dann rituelle Interaktionsmuster – anknüpfend an Goffmans komplexe Taxonomien und Beispiele – sequenzanalytisch ausgearbeitet. Unterschieden werden dabei zunächst Protektive Rituale (Rücksichtnahme, Ehrerbietung) und Defensive Rituale (Selbstachtung, Benehmen), je nachdem, ob das fremde oder das eigene Image betroffen ist. Für beide werden dann ‚positive‘ Zuvorkommenheitsrituale von ‚negativen‘ Vermeidungsritualen unterschieden. Sodann geht es um bestätigende Rituale, wie Interessebekundung, höfliche Auskunft, Kompliment, höfliches Angebot, Einladung, Willkommenheißen, Bekanntmachen, Glückwunsch, Beileidbekundung, Begrüßung und Verabschiedung. Entsprechend ihrem dialogischen Charakter bestehen alle Rituale aus zwei Schritten, wobei verschiedene Konstellationen danach unterschieden werden können, wer das Ritual initiiert und auf wessen Image es sich bezieht. Im Anschluss werden ausführlich korrektive Rituale (*Remedial ritual*) der Wiedergutmachung bzw. Prävention behandelt, und zwar zunächst mit Blick auf ihre allgemeine Grundstruktur. Schließlich geht es um unterschiedliche korrektive Handlungsmuster und ihre sequenziellen Implikationen: mit praktischen Erklärungen einhergehende Muster wie Bestreiten, Rechtfertigung, Entschuldigung, dann Schuldbekenntnisse und präventives höfliches Ersuchen.

Die Empirie in Hollys Buch (Holly 1979: 104–213) dient bei weitem nicht nur der Überprüfung und Illustration der theoretischen Kategoriensysteme, sondern führt anhand umfangreicherer Fallbeispiele und Gattungsmuster zu vielen Verfeinerungen

und Ergänzungen. Dabei werden u. a. auch komplexe „Verstehens-Verwirrung[en]“ (Holly 1979: 159) analysiert.

Schließlich findet sich am Ende des Empirieteils noch ein Kapitel über exemplarische sprachliche Ausdrucksmittel, die aber programmatisch nur „am Rande“ zum Thema werden (Holly 1979: 2). Holly betont mit Blick auf den situierten Charakter komplexer Bedeutungskonstitution,

daß ich hier keine eindeutigen Regeln aufstellen werde, die klären wollen, wie und unter welchen Bedingungen ich von der Verwendung bestimmter sprachlicher Ausdrücke auf bestimmte illokutive Muster schließen kann, obwohl ich deren Zusammenhang thematisiere. Mir scheint, daß die sehr komplexen Vorgänge, die bei der Erzeugung und Rezeption von situationellen Bedeutungen im Spiel sind, nur bruchstückhaft aufgeklärt werden können (Holly 1979: 193).

Unter diesem Vorbehalt untersucht werden Personaldeiktika sowie bestimmte Gliederungssignale und Abtönungspartikeln, letztere im Zusammenhang mit Argumentation. Erwähnt werden darüber hinaus Heckenausdrücke, Modalverben und bewertende Prädikatsausdrücke. Ein Ausbau derartiger Untersuchungen, so Holly, „wäre die Aufgabe einer pragmatisch erweiterten satzsemantischen Analyse“ (Holly 1979: 193). Hier schließt sich mit einem Ausblick auf Peter von Polenz' (1985) Monographie der Kreis.

3 Zur Rezeption des Bandes in RGL und Germanistischer Linguistik

Meine Beobachtungen zur Rezeption des Bandes in der RGL beruhen auf quantitativen und qualitativen Auswertungen des digitalen RGL-Korpus, das Noah Bubenhofer dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hat (vgl. Bojarski, Huber & Bubenhofer 2024).² Da die Texte in dem Korpus, mit dem ich gearbeitet habe, weitgehend unkorrigiert sind und im Einzelnen manchen Texterkennungsfehler aufweisen, dürften manche Belege nicht automatisch gefunden worden sein. Dementsprechende Lücken bzw. Fehler in der quantitativen Auswertung fallen hoffentlich nicht allzu stark ins Gewicht. Das Korpus ist nicht annotiert, so dass es je nach Suchausdruck zu Problemen mit Homonymie und Polysemie kommt – z. B. handelt es sich bei zahlreichen Treffern zum Ausdruck *Face* nicht um Belege für den Goffmanschen *Face*-Begriff, sondern um solche für den Terminus *Face-to-face* oder für andere Bedeutungen des

² Für technische Unterstützung bei der Organisation der Korpusdaten und der Visualisierung der quantitativen Ergebnisse danke ich Dr. Jan Gerwinski.

polysemen Ausdrucks *face* in englischsprachigen Zitaten. Auf derartige Probleme gehe ich bei den entsprechenden Ausdrücken ein.

Bei den Quellenangaben werden nur die RGL-Bände, nicht einzelne Texte in Sammelbänden nachgewiesen. Seitenangaben zu den gedruckten Bänden sind auf der Basis des digitalen Korpus nicht möglich. Insgesamt verbindet sich mit den quantitativen Analysen nicht der Anspruch hundertprozentiger Exaktheit, sondern nur annäherungsweise Objektivität. In den Zitaten aus RGL-Bänden habe ich offenkundige Texterkennungsfehler korrigiert, automatische Korrekturen wie diejenige von „zur“ zu „zu der“ jedoch beibehalten.

Der Ausdruck *Imagearbeit* taucht im Korpus RGL-digital erstmals in Hollys Buch auf. Er hat dann eine lange Karriere, auch wenn die Zahl der gefundenen Belege für den Ausdruck selbst zumeist unter 5 bleibt (vgl. Abb. 3).³ In den meisten Fällen, nämlich in 15 von 23, wird Hollys Arbeit explizit zitiert. Zumeist wenden die Autor_innen seinen Begriff dann auch an und/oder setzen sich mit ihm auseinander. Nur in wenigen Fällen, in Kontexten von Rhetorik und politischer Kommunikation (vgl. etwa Bremerich-Vos 1991; Roth 2004), bezieht sich der Ausdruck *Imagearbeit* offenbar primär auf strategische Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit.

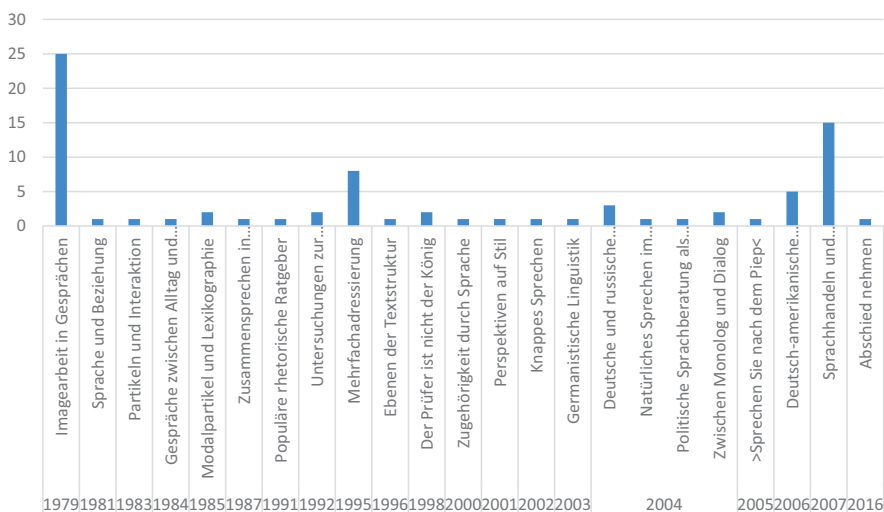


Abb. 3: Belege für *Imagearbeit* in RGL-digital.

³ Die Zahl der Referenzen in der Fachliteratur, zumal in theoretisch affinen Forschungsrichtungen (vgl. etwa Auer 2013 und Abschnitt 4 in diesem Beitrag), dürfte um ein Vielfaches höher sein.

Obwohl im Diskurs der Germanistischen Linguistik die Goffman-Rezeption offenbar auch durch Hollys Arbeit stimuliert wurde, wird in der RGL-Reihe in manchen Fällen nicht auf Holly, sondern unmittelbar auf Goffman verwiesen, so in Band 129 (Giese 1992), in dem die Autorin empfiehlt, „für eine ausgiebigere Beschäftigung mit diesem Themenkomplex“ gleich „das Gesamtwerk von Goffman heranzuziehen“ (Giese 1992: 43; RGL-Korpus, Bd. 129: „Untersuchungen zur sprachlichen Täuschung“).

Oft steht die Rezeption im Kontext der Gesprächs- bzw. Dialogforschung, so etwa bei der Analyse komplexer Beispiele in Band 154 (Kühn 1995):

Dadurch stützt er die Versuche der Mutter, sich gegenüber dem Tischnachbarn von ihrer Mitverantwortlichkeit zu entlasten und korrigiert gleichzeitig den Autoritätsverlust der Mutter gegenüber dem Tischnachbarn. Mit der Entschuldigung ist eine erste Runde der Imagearbeit [Anm.: Vgl. zu diesen zentralen Begriffen der Imagearbeit Holly (1979: 53–55)] beendet, da sowohl die Vorwurfs-Rechtfertigungs-Sequenz abgeschlossen ist als auch die Mutter von ihrer Mitverantwortlichkeit entlastet und ihr Autoritätsverlust korrigiert ist. (Kühn 1995: 114–115; RGL-Korpus, Bd. 154: „Mehrfachadressierung“)

Oder bei der funktionalen Analyse von Formen „knappen Sprechens“ in Band 227 (Baldauf 2002⁴):

Routineformeln und, so möchte ich ergänzen, knappe Äußerungen spielen dabei eine große Rolle (Holly 1979) – ‚die Energien bleiben frei für die Regelung des ‚eentlichen‘, des textsortenkonstitutiven Kernbereichs der Kommunikation‘ (Holly 1990: 99). (Baldauf 2002: 122; RGL-Korpus, Bd. 227: „Knappes Sprechen“)

Ein anderer Kontext der Holly-Rezeption ist speziell in frühen Arbeiten die Partikelforschung, so etwa in Band 58 (Bastert 1985):

Für diese Erklärung spricht auch die Beobachtung, daß die Sätze, in denen DOCH steht, offenbar nicht näher begründet zu werden brauchen, d. h. der Sprecher nimmt sich das Recht für seine Behauptung heraus, indem er ihre Allgemeingültigkeit unterstellt und gleichzeitig erwartet, daß diese von dem Hörer ratifiziert wird (vgl. ähnlich auch HOLLY, S. 205 f.) (Bastert 1985: 62; RGL-Korpus, Bd. 58: „Modalpartikel und Lexikographie“)

Die Relevanz des Konzepts der Imagearbeit für kontrastive und interkulturelle Studien klingt, wie wir gesehen hatten, bereits bei Holly an. Verstärkt wird diese Perspektive durch die Karriere der linguistischen Höflichkeitsforschung im Anschluss an Brown & Levinson, deren an Goffman anknüpfende Studien seit 1978 auch in der RGL früh und ausgiebig rezipiert werden. Ich komme darauf zurück.

4 Die Arbeit entstand im Kontext des DFG-Projekts „Über Fernsehen Sprechen“ (vgl. Abschnitt 2.2), das u. a. von Werner Holly geleitet wurde.

Zum Teil wird mit theoretischem Gewinn reflektiert, dass die Begriffe bei Brown und Levinson sich von denen bei Holly bzw. Goffman selbst unterscheiden, so etwa in Band 265 (Caspar-Hehne 2006):

Deutlich wird damit, daß das Konzept der Beziehungsarbeit über das hinausweist, was Brown/Levinson (1987) unter face work oder Holly (1979) unter Imagearbeit verstehen. Brown/Levinson beschränken sich auf Höflichkeitsstrategien sowie einzelne Sprechakte und ihre Ausprägungen, Holly konzentriert sich auf die sequentiellen Aspekte, wobei aber Hollys Begriff der ‚Imagearbeit‘ schon weiter gefaßt ist als das Konzept der face work von Brown/Levinson. Der hier vorgestellte Begriff ‚Beziehungsarbeit‘ entspricht schon eher dem von Goffman eingeführten Begriff der ‚face work‘. (Caspar-Hehne 2006: 79; RGL-Korpus, Bd. 265: „Deutsch-amerikanische Alltagskommunikation“)

In Band 240 (Henne, Sitta & Wiegand 2003), der ein programmatisches Kolloquium zum Thema „Germanistische Linguistik – Konturen eines Faches“ in Braunschweig dokumentiert, wird die Berücksichtigung der Gesprächsforschung in der RGL reflektiert. In diesem Zusammenhang wird Werner Hollys Studie als „einflussreiches Buch“ besonders hervorgehoben:

In die RGL hat das Gespräch erstmals 1975 Eingang gefunden, zaghaft in Helmut Hennes Buch ‚Sprachpragmatik‘ (RGL 3), nämlich versteckt zwischen Sprechakten und Hörverstehensakten und noch zugedeckt von Termini wie ‚Sprachaktsequenztheorie‘ [sic] und ‚bidirektionale Kommunikation‘. Seitdem schmückt das Gespräch allein namentlich die Zeilen mehrerer RGL-Titel, beispielsweise Werner Hollys einflussreiches Buch ‚Imagearbeit in Gesprächen‘ aus dem Jahr 1979 (RGL 18) [...] bis hin zu den neuesten RGL-Bänden [...]. (Henne, Sitta & Wiegand 2003: 177; RGL-Korpus, Bd. 240: „Germanistische Linguistik. Konturen eines Faches“, Herv. St. H.)

Weit häufiger als *Imagearbeit* ist in dem RGL-Korpus der Ausdruck *Beziehungsaspekt* belegt (vgl. Abb. 4), nahezu alle Belege sind einschlägig und beziehen sich auf den Diskurs im Anschluss an Watzlawick, Beavin & Jackson. Der Terminus *Beziehungsaspekt* tritt im Singular und im Plural, mit bestimmtem und unbestimmtem Artikel im Korpus auf. Erste Belege finden sich bereits vor Hollys Studie, in Helmut Hennes Vorlesung „Sprachpragmatik“ von 1975 (Band 3) und in dem Band „Linguistik und Unterricht“ von Horst Sitta und Hans Josef Tymister aus dem Jahr 1978 (Band 12).

In dem Band von Sitta & Tymister wird der Ansatz Watzlawicks ähnlich wie von Holly als praxisrelevant, aber theoretisch unbefriedigend eingeschätzt:

Die beiden unterschiedlichen Aspekte haben wir seit 1972 in dem Anschluß an Watzlawick terminologisch als ‚Beziehungsaspekt‘ und ‚Inhaltsaspekt‘ voneinander abgehoben. Die Unterscheidung hat sich weithin durchgesetzt und — jedenfalls dann, wenn man ihr den Status einer heuristischen Prozedur gibt — bewährt, vor allem in der Unterrichtspraxis. (Sitta & Tymister 1978: 52; RGL-Korpus, Bd. 12: „Linguistik und Unterricht“)

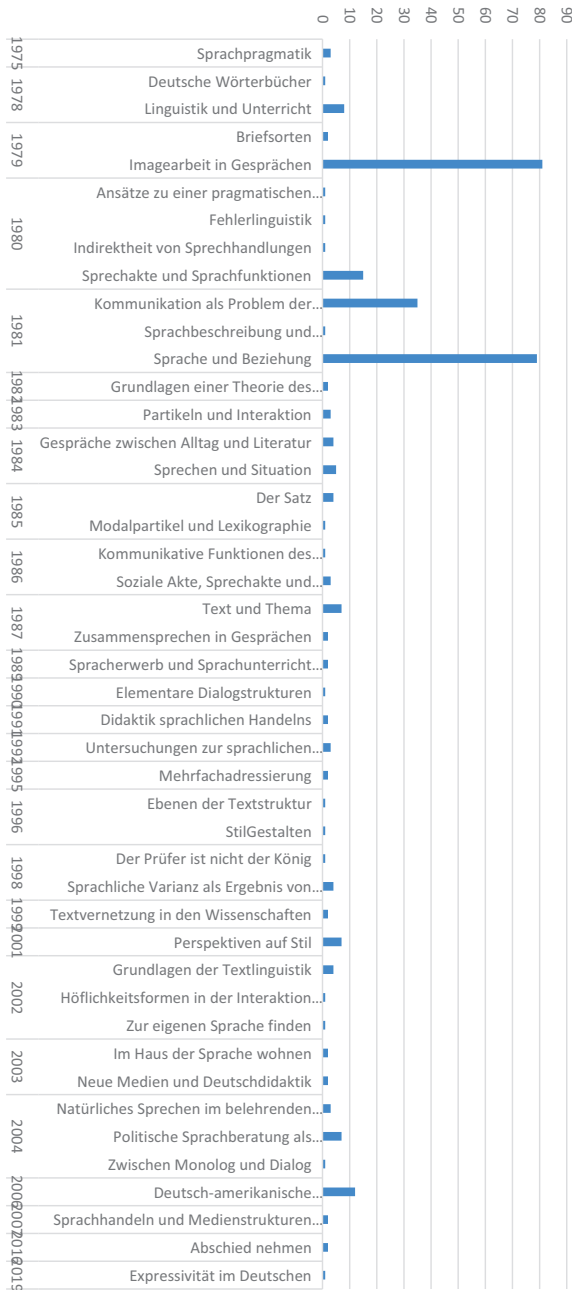


Abb. 4: Belege für *Beziehungsaspekt* in RGL-digital.

Ob der Zusammenhang, der hier zwischen Watzlawick und einer positivistischen „Subjekt-Objekt-Spaltung“ hergestellt wird, den Erfolg des Ansatzes erklären kann, sei vor dem Hintergrund des vorhin skizzierten Performativitätsdiskurses dahingestellt:

Daß sie sich in der Praxis der Psychotherapie wie in der Schule mancherorts bewährt, liegt hauptsächlich daran, daß diese Praxis in hohem Maße strukturiert ist nach Theorien und Theorieansätzen, die dem positivistischen Konzept der Subjekt – Objekt – Spaltung nahestehen bzw. sich diesem Konzept z. T. ausdrücklich verdanken. (Sitta & Tymister 1978: 52; RGL-Korpus, Bd. 12: „Linguistik und Unterricht“)

In der Folgezeit arbeiten sich – nach Holly – weitere Untersuchungen daran ab, das Verhältnis zwischen Watzlawicks „Beziehungsaspekt“ und der Struktur von Sprechakten, Sprechakttypologien und funktionalen Zeichenmodellen zu klären, darunter Band 27 über „Sprechakte und Sprachfunktionen“ von Götz Beck (1980) und Band 36 von Sven Sager (1981), der erneut das Problem von „Sprache und Beziehung“ fokussiert und neben die Sprechakttheorie seine „Kontakttheorie“ als zweiten Teil einer Sprachhandlungstheorie stellt. Sager kritisiert Hollys Begriffsarbeit, wenn er schreibt:

Nun setzt aber die Klärung des ‚Beziehungsaspekts‘ zunächst die Klärung der ‚Beziehung‘ voraus. Andernfalls wäre es so, als wollte man über den ‚sozialen Charakter‘ der Sprache reden, ohne einen Begriff von Gesellschaft zu haben, oder als wollte man von ‚lehrerhaftem Verhalten‘ sprechen, ohne zunächst zu wissen, was denn ein Lehrer sei. Genausowenig kann man von einem Beziehungsaspekt sprechen, ohne vorher genau den Begriff der Beziehung definiert zu haben. (Sager 1981: 275; RGL-Korpus, Bd. 36: „Sprache und Beziehung“)

Hier zeigt sich ein Theorieverständnis, dass eher der sprachphilosophischen Tradition der Pragmatik als derjenigen der verstehenden Soziologie entspricht, auf die sich Holly bezieht.

Für den Diskurs wichtig ist auch die Studie „Sprachliches Handeln und sozialer Kontakt. Zur Integration der Kategorie ‚Beziehungsaspekt‘ in eine sprechakttheoretische Beschreibung des Deutschen“ von Kirsten Adamzik (1984), die nicht in der RGL-Reihe, sondern in der Reihe „Tübinger Beiträge zur Linguistik“ im Gunter Narr Verlag erschienen ist.

Der Ausdruck *höflich* – hier ohne Berücksichtigung von Präfigierungen – ist erwartungsgemäß sehr häufig und über einen langen Zeitraum belegt (vgl. Abb. 5). Bereits bei Holly finden sich die Ausdrücke *höflich*, *Höflichkeit*, *Höflichkeiten*, *Höflichkeitsbeweise*, *Höflichkeitsnormen* und *Höflichkeitsfloskeln*. Eine besondere Konjunktur hat der Ausdruck zwischen 1997 und 2007, hier kommt er fast jährlich mehr als 10x in mindestens einem RGL-Band vor, mit Spitzenwerten von 300 bis 400 Belegen:

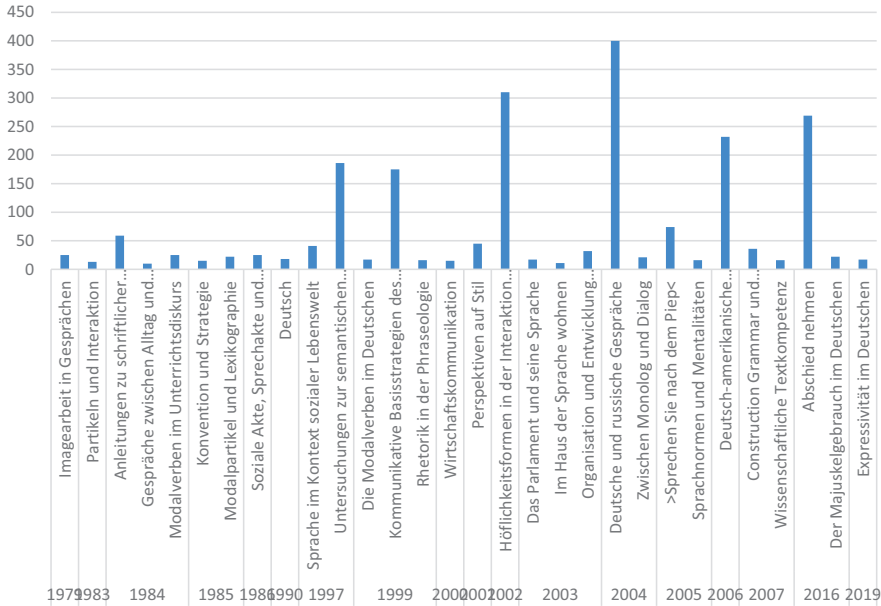


Abb. 5: Belege für *höflich** in RGL-digital.

Auf die Relevanz von Brown und Levinson, die das Phänomen sprachlicher Höflichkeit als universell, aber in einzelnen Sprachen unterschiedlich ausgeprägt erschlossen haben, wurde bereits hingewiesen. Deren Ansatz, den Grad an Höflichkeit von kultursensitiven sozialen Faktoren hypothetisch zu deduzieren und anhand sprachlicher Daten empirisch zu überprüfen, mag der Affinität der linguistischen Forschung zum Positivismus entsprechen und die Handhabbarkeit des Modells begünstigen, wirft jedoch mit Blick auf den performativen und interaktionalen Charakter von *Face work*, von dem Goffman und Holly ausgehen, auch methodologische Probleme auf; dies haben Brown und Levinson später auch selbstkritisch eingeräumt (vgl. Kotthoff 2022: 534–536). Für die RGL mag sprechen, dass eine von der Höflichkeitswelle unabhängige Beschäftigung mit Goffman – auch vermittelt durch den Begriff *Imagearbeit* – nicht abreißt (vgl. Abb. 6).

Als Erklärung für den enormen Erfolg von Brown und Levinson wird in Band 265 (Caspar-Hehne 2006) zum einen der wissenschaftliche Ertrag bei der Erforschung von sprachlicher Höflichkeit in Kulturen genannt. Als Argument angeführt wird aber auch, „dass der Ansatz von Brown/Levinson (1987) gemeinhin in der Forschung als äußerst positiv bewertet“ (Caspar-Hehne 2006: 72) wird; diese Feststellung wird durch diverse Belege aus der deutschen und internationalen Forschung gestützt (RGL 265: „Deutsch-amerikanische Alltagskommunikation“).

		höflich (> 10 Belege)	Imagearbeit
1979	Imagearbeit in Gesprächen	X	X
1983	Partikeln und Interaktion	X	X
1984	Anleitungen zu schriftl. Komm.	X	
	Gespr. zwischen Alltag und Lit.	X	X
	Modalverben im Unterrichtsdisk.	X	
1985	Konvention und Strategie	X	
	Modalpartikel und Lexikographie	X	X
1986	Soziale Akte, Sprechakte ...	X	
1990	Deutsch	X	
1997	Sprache im Kontext ...	X	
	Unters. [...] Modalverben	X	
1999	Die Modalverben im Deutschen	X	
	Kommunikative Basisstrategien ...	X	
	Rhetorik in der Phraseologie	X	
2000	Wirtschaftskommunikation	X	
2001	Perspektiven auf Stil	X	X
2002	Höflichkeitsformen ...	X	
2003	Das Parlament und seine Sprache	X	
	Im Haus der Sprache wohnen	X	
	Org. u. Entwickl. hist. Ws.	X	
2004	Deutsche und russische Gespr.	X	X
	Zwischen Monolog und Dialog	X	X
2005	>Sprechen Sie nach dem Piep<	X	X
	Sprachnormen und Mentalitäten	X	
2006	Deutsch-amerik. Alltagskomm.	X	X
2007	Construction Grammar	X	
	Wissenschaftliche Textkompetenz	X	
2016	Abschied nehmen	X	X
	Der Majuskelgebrauch ...	X	
2019	Expressivität im Deutschen	X	
		30	10

Abb. 6: Belege für *höflich** (> 10) und *Imagearbeit* in jeweils einem Band (RGL-digital).

Wissenschaftliche Konjunktoren, so könnte man folgern, verstärken sich also auch selbst. Dabei spreche ich nicht (nur) von Popularität außerhalb der Wissenschaft, wie sie etwa in der Rezeption von Watzlawick, Beavin & Jackson zum Tragen kam. In dem hier präsentierten Zitat geht es um Popularität im wissenschaftlichen Diskurs selbst, über den nationalen Rahmen hinaus.

Die Beobachtung mag im Kontext des vorliegenden Bandes auch ein Anlass zur Selbstreflexion sein: Nicht zuletzt im Zuge der Arbeit mit dem Korpus RGL-digital kann man auch darüber nachdenken, welchen Beitrag eine textbasierte, quantitative und qualitative Beschäftigung mit der eigenen Fachgeschichte für die Selbstverständigung der Community in der Gegenwart leisten kann. In der aktuellen kulturwissenschaftlichen Forschung zur Herstellung von Öffentlichkeit (vgl. Döring et al. 2021) wird für die Gegenwart konstatiert, dass quer zu verschiedenen Institutionen bei der Zuschreibung von Relevanz mehr auf Beachtung der (angeblich) vielen als auf die tradierten Werte des jeweiligen Funktionssystems und seiner Gatekeeper rekurriert wird. Dabei wird Beachtung seitens des Publikums festgestellt und gemessen, gemessene Beachtung wird in der Form einer Popularisierung 2. Ordnung als Erfolg inszeniert, und der inszenierte Erfolg generiert jedenfalls erst einmal weitere Beachtung.⁵ Das Kriterium, so Döring et al. (2021: 3), „ob etwas oder jemand bei vielen Beachtung findet“, sei „mehr und mehr zu einem prägenden, schließlich entscheidenden Faktor gesellschaftlicher Entwicklung geworden“.

Für die Wissenschaft gilt dies nicht uneingeschränkt, zumindest noch nicht. Aber auch hier spielen Konjunkturen bei der Herstellung von Beachtung, auch kritischer Beachtung, und Nicht-Beachtung zweifellos eine Rolle, wie das Beispiel der „Höflichkeitswelle“ zeigt. Mit Blick auf Hollys Arbeit sind die untersuchten Belegzahlen für zentrale Begriffe im RGL-Korpus zu klein, um entsprechende Effekte untersuchen zu können. Wie es aussieht, hatte die Untersuchung eine lange, bis an die 2. Hälfte der 2010er Jahre andauernde Wirkung. Diese kam, wie wir gesehen haben, ungeachtet ihrer theoretischen Eigenständigkeit sicherlich auch der Goffman-Rezeption in der Germanistischen Linguistik zugute (vgl. Auer 2013: 154), die Beschäftigung mit Goffman in der (internationalen und interdisziplinär vernetzten) Linguistik hatte und hat jedoch auch ein von Holly unabhängiges und über das *Face work*-Konzept weit hinausgehendes Eigenleben (vgl. Kotthoff 2022). Vor diesem Hintergrund könnte im Zuge einer weiteren Internationalisierung des wissenschaftlichen Diskurses, einhergehend mit einer zunehmenden Bedeutung des Englischen als internationaler Wissenschaftssprache, die Studie von Holly mit der Zeit an Beachtung verlieren. Mit Blick auf die Bedeutung der Fachgeschichte für die disziplinäre Selbstverständigung kommt aber auch Arbeiten, die in der Gegenwart nur noch wenig gelesen und gekannt werden, eine bleibende Relevanz zu. Gerade hierin liegt auch ein Sinn wissenschaftshistorischer Erkundungen. Dies soll abschließend begründet werden.

⁵ Es ist hier nicht der Ort, der Diskussion über den so genannten „Matthäus-Effekt“ (vgl. den Wikipedia-Artikel unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Matth%C3%A4us-Effekt> (letzter Zugriff 30.08.2024) wissens- und wissenschaftssoziologisch nachzugehen.

4 Linguistik als Sozialwissenschaft?

Die Goffman-Studie aus heutiger Sicht

Diskurse des Erinnerns – mit komplementärem Vergessen – sind in der Wissenschaft in der Regel zumindest implizit auch Debatten über ein Verständnis der Disziplin für die Gegenwart (und Zukunft). Auch umgekehrt gehen, wie Angelika Linke und Daniel Müller Nielaba (2013) konstatieren, mit veränderten Positionierungen im Prozess der Fachentwicklung typischerweise modifizierte Sichtweisen auf die Historie der Disziplin einher:

Fachgeschichte wird im Normalfall nicht von vorn nach hinten, sondern von hinten nach vorn geschrieben und leidet deshalb oft an einem teleologischen Sog sowie an disziplinärer Engführung: Als wesentlich werden in erster Linie solche Texte, Personen, Ereignisse und Entwicklungen wahrgenommen, die aus dem gegenwärtigen Fachverständnis heraus als disziplinär relevant und in der Fachentwicklung als auf den gegenwärtigen disziplinären Standpunkt zuführend verstanden werden können. (Linke & Müller Nielaba 2013: 41)

Dabei können andere Positionen verschwinden oder (zumindest vorläufig) in Vergessenheit geraten. Allerdings wird, wie Ludwig Jäger (2018) ausführt, durch die mitunter strategische, in jedem Fall aber unvermeidliche Standortgebundenheit und perspektivische Selektivität fachhistorischer Darstellungen die wissenschaftliche Pflicht zur Wahrheit nicht suspendiert: Wenn auch, besonders nach wissenschaftlichen „Revolutionen“, ein Teil der Geschichte des Faches regelmäßig „aus-sortiert“ wird, bleibt es das Recht und die Aufgabe theoretischer Opponenten, die bloß noch verwahrten, für die Gegenwart augenscheinlich irrelevant gewordenen Diskurse und ihre Bedeutung (regelmäßig) wieder ins Blickfeld zu rücken (Jäger 2018, unter Bezug auf den Begriff des „Verwahrensvergessens“ nach Aleida Assmann 1999).

Wichtig erscheint für den akademischen Diskurs selbst also weniger, in welchem Maß wissenschaftliche Gegenstände gegenwärtig Zuspruch in der Community finden (auch wenn eine entsprechende (Nicht-)Resonanz institutionell beträchtliche Folgen haben kann), sondern, ob es gute wissenschaftliche Gründe gibt, die entsprechenden Gegenstandsbereiche (erstmal, weiterhin, wieder) zu bearbeiten. Gegen die Tendenz zu „disziplinärer Engführung“, für die es ebenfalls Argumente geben kann, wäre dann der Wert der Vielfalt wissenschaftlicher Erkenntnis zu verteidigen – jedenfalls dann, wenn es nicht um einzelne organisationale Akteure und ihr strategisches Streben nach Profilierung geht, sondern um eine Kultivierung des gesamten Faches. Dies gilt umso mehr, wenn dessen Gegenstand so viele Facetten und Bezüge aufweist wie derjenige der Sprachwissenschaft.

In seinem Buch „Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern“, das erstmals 20 Jahre nach „Imagearbeit in Gesprächen“ erschien, konstatiert Peter Auer ([1999] 2013) ein Missverhältnis: Einerseits hätten sich sprachliches Handeln und sprachliche Interaktion als „ein genuiner Gegenstandsbereich der Linguistik“ etabliert, andererseits gelte für die in dieser Hinsicht „bedeutendsten“, aber heterogenen und im Ganzen fragmentarischen Grundlagen-texte, unter anderem Klassiker der Soziologie und Anthropologie,

dass diese außerlinguistischen Quellen zumindest im Studium teils nur noch vom Hörensagen bekannt sind und berücksichtigt werden. Nicht wenige Einführungsseminare räumen der ‚Pragmatik‘ zwar den ihr gebührenden Platz ein; dahinter verbirgt sich aber nicht selten eine platte Sprechaktlinguistik, angereichert mit Versatzstücken aus popularisierter Konversationsanalyse und kaum auf ihre Brauchbarkeit befragten Kommunikationsmodellen (Auer 2013: 1–2).

Zu den 22 Klassikern, die Auer jeweils mit einem Fokus auf einem zentralen Begriff vorstellt, gehört erwartungsgemäß auch Erving Goffman. Dabei geht es nicht zuletzt auch um Probleme des *Face work*, denen sich bereits Holly in seiner frühen linguistischen Rezeption gewidmet hatte, also komplementär zu den eher technisch-organisatorischen Gegenstandsbereichen der Konversationsanalyse um die „moralische“ oder „rituelle“ Dimension der sozialen Interaktion (Auer 2013: 3–4, 153). Bezüge zur Linguistik werden hergestellt zu Jakobsons (und Malinowskis) phatischer Sprachfunktion (vgl. Auer 2013: 38, vgl. Abschnitt 2 im vorliegenden Beitrag), zum Gegenstandskomplex Höflichkeit, Sprach-/Kulturvergleich und Interkulturelle Kommunikation (vgl. Auer 2013: 154, vgl. Abschnitt 3 im vorliegenden Beitrag) und zu sprachlichen Phänomenen in der Interaktion, wie Goffmans *Response cries* (Auer 2013: 163). Wie das Beispiel der Tischsitten zeigt, reicht der mit Goffman zu erschließende Phänomenbereich aber auch weit über Sprache hinaus in den Gegenstandsbereich kultureller Praktiken hinein (vgl. Auer 2013: 157, vgl. auch Dep-permann, Feilke & Linke 2016). In der Linguistik der Gegenwart wird der Aspekt des *Face work* auch relevant für die Untersuchung von Praxis, Kommunikation und Sprachgebrauch in (digitalen) Medien, zum Beispiel des „Handelns mit Emojis“ in interpersonalen WhatsApp-Dialogen (vgl. Beißwenger & Pappert 2019) oder des Umgangs mit *Voice user interfaces* von „Intelligenten Persönlichen Assistenten“ (Merkle & Hector im Ersch.).

Auch die einflussreiche Kommunikationstheorie von Watzlawick, Beavon & Jackson findet bei Auer Berücksichtigung (vgl. Auer 2013: 41–52), wobei im Zusammenhang mit verschiedenen Begriffen von „Metakommunikation“ auch der bei Holly fokussierte „Beziehungsaspekt“ zum Thema wird. Peter von Polenz integrierte mit Verweis auf Holly „die soziopragmatische Komponente KONTAKT UND BEZIEHUNG“ an prominenter Stelle in seine „Deutsche Satzsemantik“ (von

Polenz 1985: 99–100, 222–230) und machte hierfür „im Unterschied zu anderen Komponenten des Handlungsgehalts [...] bestimmte sprachliche Ausdrucksmittel für satzsemantische Interpretation geltend“ (von Polenz 1985: 100). Vor dem Hintergrund von Hollys grammatikbezogenem Ausblick auf die Satzsemantik (vgl. Abschnitt 2.2) schließt sich an dieser Stelle im Sinne eines Lehrer-Schüler-Lehrer-Verhältnisses ein weiterer Kreis. Beispiele aus pathologischer bzw. therapeutischer Kommunikation werden im Rahmen der wissenschaftshistorischen Rekonstruktion sowie zur Illustration theoretischer Begriffe ebenfalls herangezogen. Ein entsprechendes interdisziplinäres Forschungsinteresse wird von der Linguistik heute u. a. in institutionellen Kontexten erwartet und verfolgt: So hat sich etwa die Beschäftigung mit diversen „helfenden“ Interaktionstypen (Kallmeyer 2000) – Psychotherapie, Beratung, Coaching usw. – als ein Forschungsgebiet im Grenzbereich von (Angewandter) Gesprächsforschung und entsprechenden Berufsfeldern und ihren akademischen Bezugsdisziplinen etabliert (vgl. z. B. Habscheid 2015; Graf & Spranz-Fogasy 2018).

Vor diesem Hintergrund wird man Werner Hollys Buch auch heute noch mit Gewinn lesen können, theoretisch mit Blick auf Querverbindungen zwischen verschiedenen Forschungsrichtungen der Linguistischen Pragmatik (z. B. Sprechaktheorie, Interaktionsforschung, Erforschung kultureller Praktiken), die zu einem tieferen Verständnis zentraler Begriffe beitragen, und empirisch dank seiner reichhaltigen interpretativen Analysen zu gesellschaftlich relevanten Phänomenbereichen der Kommunikation (z. B. Therapie-, Prüfungs-, Mediengespräche), denen nach wie vor ein beträchtliches Interesse der Disziplin gilt.

Literaturverzeichnis

Bände der Reihe Germanistische Linguistik werden im Text nach dem Korpus RGL-digital mit Verweis auf Band-Nummer und -Titel zitiert. Die entsprechenden Angaben wurden auch in das folgende Literaturverzeichnis aufgenommen. Nachweise einzelner Beiträge aus Sammelbänden und Angaben von Seitenzahlen zu den gedruckten Bänden waren auf der digitalen Korpus-Grundlage nicht möglich.

Quellen

- Adamzik, Kirsten (1984): *Sprachliches Handeln und sozialer Kontakt. Zur Integration der Kategorie ‚Beziehungsaspekt‘ in eine sprechakttheoretische Beschreibung des Deutschen* (Tübinger Beiträge zur Linguistik 213). Tübingen: Narr.
- Baldauf, Heike (2002): *Knappes Sprechen* (Reihe Germanistische Linguistik 227). Tübingen: Niemeyer.

- Bastert, Ulrike (1985): *Modalpartikel und Lexikographie. Eine exemplarische Studie zur Darstellbarkeit von DOCH im einsprachigen Wörterbuch* (Reihe Germanistische Linguistik 58). Tübingen: Niemeyer.
- Beck, Götz (1980): *Sprechakte und Sprachfunktionen. Untersuchungen zur Handlungsstruktur der Sprache und ihren Grenzen* (Reihe Germanistische Linguistik 27). Tübingen: Niemeyer.
- Bremerich-Vos, Albert (1991): *Populäre rhetorische Ratgeber. Historisch-systematische Untersuchungen* (Reihe Germanistische Linguistik 112). Tübingen: Niemeyer.
- Caspar-Hehne, Hiltraud (2006): *Deutsch-amerikanische Alltagskommunikation. Zur Beziehungsarbeit in interkulturellen Gesprächen* (Reihe Germanistische Linguistik 265). Tübingen: Niemeyer.
- Giese, Bettina (1992): *Untersuchungen zur sprachlichen Täuschung* (Reihe Germanistische Linguistik 129). Tübingen: Niemeyer.
- Hausendorf, Heiko, Wolfgang Kesselheim, Hiloko Kato & Martina Breitholz (2017): *Textkommunikation. Ein textlinguistischer Neuansatz zur Theorie und Empirie der Kommunikation mit und durch Schrift* (Reihe Germanistische Linguistik 308). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Henne, Helmut (1975): *Sprachpragmatik. Nachschrift einer Vorlesung* (Reihe Germanistische Linguistik 3). Tübingen: Niemeyer.
- Henne, Helmut, Horst Sitta & Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.) (2003): *Germanistische Linguistik. Konturen eines Faches* (Reihe Germanistische Linguistik 240). Tübingen: Niemeyer.
- Holly, Werner (1979): *Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts* (Reihe Germanistische Linguistik 18). Tübingen: Niemeyer.
- Kühn, Peter (1995): *Mehrfachadressierung. Untersuchungen zur adressatenspezifischen Polyvalenz sprachlichen Handelns* (Reihe Germanistische Linguistik 154). Tübingen: Niemeyer.
- Roth, Kersten Sven (2004): *Politische Sprachberatung als Symbiose von Linguistik und Sprachkritik. Zu Theorie und Praxis einer kooperativ-kritischen Sprachwissenschaft* (Reihe Germanistische Linguistik 249). Tübingen: Niemeyer.
- Sager, Sven Frederik (1981): *Sprache und Beziehung. Linguistische Untersuchungen zum Zusammenhang von sprachlicher Kommunikation und zwischenmenschlicher Beziehung* (Reihe Germanistische Linguistik 36). Tübingen: Niemeyer.
- Sitta, Horst & Hans-Josef Tymister (1978): *Linguistik und Unterricht* (Reihe Germanistische Linguistik 12). Tübingen: Niemeyer.

Sekundärliteratur

- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.) (1973): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. 2 Bde. Reinbek: Rowohlt.
- Assmann, Aleida (1999): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C. H. Beck.
- Auer, Peter (2013). *Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern* (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 60). 2., aktual. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Beißwenger, Michael & Steffen Pappert (2019): *Handeln mit Emojis. Grundriss einer Linguistik kleiner Bildzeichen in der WhatsApp-Kommunikation*. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr.
- Bergmann, Jörg. R. (2005): Ethnomethodologie. In Uwe, Flick, Uwe, Ernst von Kardorff & Ines Steinke (Hrsg.), *Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch*. 4. Aufl., 118–135. Reinbek: Rowohlt.
- Berne, Eric (1964): *Games People Play. The Psychology of Human Relationships*. New York: Grove Press.
- Birkner, Karin, Peter Auer, Angelika Bauer & Helga Kotthoff (2020): *Einführung in die Konversationsanalyse*. Berlin, Bosten: De Gruyter.

- Brown, Penelope & Stephen C. Levinson (1978): Universals in Language Usage: Politeness Phenomena. In Esther Goody (Hrsg.), *Questions and Politeness: Strategies in Social Interaction*, 56–310. Cambridge: Cambridge University Press.
- Brown, Penelope & Stephen C. Levinson (1987): *Politeness. Some Universals in Language Usage*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cohn, Ruth C. (1971): *Existential Postulates and Living-Learning Groundrules* (vervielf., zitiert nach Holly 1979).
- Dellwing, Michael (2022): Psychiatrie. In Karl Lenz & Robert Hettlage (Hrsg.), *Goffman-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, 551–557. Berlin: Metzler.
- Deppermann, Arnulf, Helmuth Feilke & Angelika Linke (Hrsg.) (2016): *Sprachliche und kommunikative Praktiken* (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2015). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Döring, Jörg, Niels Werber, Veronika Albrecht-Birkner, Carolin Gerlitz, Thomas Hecken, Johannes Paßmann, Jörgen Schäfer, Cornelius Schubert, Daniel Stein & Jochen Venus (2021): Was bei vielen Beachtung findet. Zu den Transformationen des Populären. *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift* 6 (2), 1–24.
- Ehlich, Konrad & Jochen Rehbein (1977): Batterien sprachlicher Handlungen. *Journal of Pragmatics* 1 (4), 393–406.
- Falkenberg, Gabriel (1978): *Warum es so schwer ist, in der Universität jemanden zu grüßen und es ehrlich zu meinen: Über Aufrichtigkeit in Ritualen*. Vorlage zur 4. Arbeitstagung Linguistische Pragmatik. Düsseldorf (vervielf., zitiert nach Holly 1979).
- Goffman, Erving (1956): The Nature of Deference and Demeanor. *American Anthropologist* 58 (3), 473–502.
- Goffman, Erving (1961): *Encounters. Two Studies in the Sociology of Interaction*. Indianapolis: Bobbs-Merrill.
- Goffman, Erving (1967): *Interaction Ritual. Essays on Face-to-Face Behavior*. Garden City, New York: Doubleday.
- Graf, Eva-Maria & Thomas Spranz-Fogasy (2018): Helfende Berufe – helfende Interaktionen. In Karin Birkner & Nina Janich (Hrsg.), *Handbuch Text und Gespräch* (Handbücher Sprachwissen 5), 419–443. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Gumperz, John J. & Dell Hymes (Hrsg.) (1972): *Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication*. New York: Wiley-Blackwell.
- Habscheid, Stephan (2015): Beratung, Coaching, Supervision: Formen helfender Interaktion in Unternehmen. In Markus Hundt & Dorota Biadala (Hrsg.), *Handbuch Sprache in der Wirtschaft* (Handbücher Sprachwissen 13), 256–271. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Heringer, Hans-Jürgen, Günther Öhlschläger, Bruno Strecker & Rainer Wimmer (1977): *Einführung in die praktische Semantik*. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Holly, Werner, Ulrich Püschel & Jörg Bergmann (Hrsg.) (2001): *Der sprechende Zuschauer. Wie wir uns Fernsehen kommunikativ aneignen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Jäger, Ludwig (2018): Humboldts ‚Verschwinden‘. Humboldt-Wahrnehmungen in der Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts. In Stephan Habscheid, Michael Bongardt, Christine Hrnca & Jin Zhao (Hrsg.), *Humboldt und „Humboldt“*. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*. 48 (4), 661–587.
- Kallmeyer, Werner (2000): Beraten und Betreuen. Zur gesprächsanalytischen Untersuchung von helfenden Interaktionen. *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung* 1 (2), 227–252.
- Kallmeyer, Werner & Fritz Schütze (1975): Konversationsmaximen/Interaktionspostulate. Kleines Lexikon der Linguistik. *Linguistik und Didaktik* 21, 81–84.

- Keller, Rudi (1977): Kollokutionäre Akte. *Germanistische Linguistik* 1–2, 3–50.
- Kendziorra, Eckhard (1976): Sequenzierung von Sprechakten. In Heinrich Weber & Harald Weydt (Hrsg.), *Sprachtheorie und Pragmatik. Akten des 10. Linguistischen Kolloquiums Tübingen 1975*, Bd. 1 (Linguistische Arbeiten 31), 357–366. Tübingen: Niemeyer.
- Kotthoff, Helga (2022): Linguistik. In Karl Lenz & Robert Hettlage (Hrsg.), *Goffman-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, 533–541. Berlin: Metzler.
- Laing, Ronald D., Herbert Phillipson & A. Russell Lee (1966): *Interpersonal Perception. A Theory and a Method of Research*. London, New York: Tavistock; Springer.
- Linke, Angelika & Daniel Müller Nielaba (2013): Linguistik und Literaturwissenschaft: Reziproke Nutzbarkeiten. In Hartmut Bleumer, Rita Franceschini, Stephan Habscheid & Niels Werber (Hrsg.), *Turn, Turn, Turn? Oder: Braucht die Germanistik eine germanistische Wende? Eine Rundfrage zum Jubiläum der LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*. 43 (4), 38–43.
- Malinowski, Bronisław (1923): The problem of meaning in primitive languages. Supplementary Essay. In Charles K. Ogden & Ivor A. Richards (Hrsg.), *The Meaning of Meaning. A Study of The Influence of Language upon Thought and of The Science of Symbolism*, 296–336. London: Routledge & Paul.
- Meibauer, Jörg (1977): Sprachaktsequenzen. Ein Beitrag zur Diskussion von Obligationsansatz und Problemlösungsansatz bei Kendziorra (1976). *Papiere zur Linguistik* 13/14. 168–194.
- Merkle, Benedikt & Tim Hector (im Ersch.): Werkzeuge und Medienpraktiken. Intelligente persönliche Assistenten und das Paradigma objektorientierten Programmierens. In Christoph Borbach u. a. (Hrsg.), *Akustische Interfaces. Interdisziplinäre Perspektiven auf Schnittstellen von Technologien, Sounds und Menschen*. Wiesbaden: Springer Vieweg.
- Polenz, Peter von (1985): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens* (Sammlung Götschen 2226). Berlin: De Gruyter.
- Rogers, Carl R. (1942): *Counseling and Psychotherapy. Newer Concepts in Practice*. Boston: Houghton Mifflin.
- Sacks, Harvey (1971): Das Erzählen von Geschichten innerhalb von Unterhaltungen. In Rolf Kjolseth & Fritz Sack (Hrsg.), *Zur Soziologie der Sprache. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 15, 307–314.
- Sacks, Harvey & Emanuel Schegloff (1973): Opening up Closings. *Semiotica* 8 (4), 289–327.
- Sacks, Harvey, Emanuel Schegloff & Gail Jefferson (1974): A Simplest Systematics for the Analysis of Turn Taking. *Language*. 50 (4), 696–735.
- Sarasin, Philipp (2021): 1977. *Eine kurze Geschichte der Gegenwart*. Berlin: Suhrkamp.
- Scharloth, Joachim (2011): 1968. *Eine Kommunikationsgeschichte*. München, Paderborn: Fink.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1975): *Linguistische Pragmatik*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Sennett, Richard (1977): *The Fall of Public Man*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Watzlawick, Paul, Janet Helmick Beavin & Don D. Jackson (1967): *Pragmatics of Human Communication. A Study of Interactional Patterns, Pathologies, and Paradoxes*. New York: Norton.
- Wikipedia-Artikel „Matthäus-Effekt“. <https://de.wikipedia.org/wiki/Matth%C3%A4us-Effekt>, letzter Zugriff: 20.08.2024.

